

Vol. 6, No. 2

Oktober 2015

Rezension:**Andreas Pfeifer***Universität Bremen*

Kim Burwell (2012). *Studio-based instrumental learning*. Farnham: Ashgate. ISBN 978-1-4094-4765-8. Hardcover 60,00 £.

1 Einleitung

Die Interaktion zwischen Lehrer und Schüler ist ein elementarer Bestandteil des Instrumentalunterrichts (Creech & Hallam, 2009; Presland, 2005; West, 2001; Zhukhov, 2012). Alle Arbeiten in diesem Themenbereich stimmen darin überein, dass verbale wie nonverbale Unterrichtskommunikation (Zhukhov, 2012) ein wesentliches Kriterium zur Beurteilung von gelingendem Unterricht darstellt (Fischer, 2011). Das gilt in unterschiedlicher Gewichtung sowohl für den Anfängerunterricht als auch für die Ausbildung professioneller Musikstudenten (Zhukhov, 2012). Während seit Mitte der 90er Jahre vor allem in den USA biographische Forschungen zur Interaktion im instrumentalen Unterricht erschienen (Hallam, 1998), strebten die Studien ab der Jahrtausendwende an, die Vielzahl verbaler und nonverbaler Kommunikationsmittel interpersonellen Austausches mithilfe von Videoaufnahmen zu analysieren (u. a. Presland, 2005, West, 2001, Zhukhov, 2012).

Christiane Moritz hat in einer der wenigen deutschsprachigen Forschungen in diesem Feld versucht, diese Komplexität der dialogischen Prozesse im Instrumentalunterricht mithilfe einer speziellen Kodierungsmethode zu beschreiben (Moritz, 2010). An dieser Stelle muss allerdings nach wie vor in Bezug auf die verbale Kommunikation konstatiert werden, dass – wie Anselm Ernst schon 1991 feststellte – „Fachliteratur, die sich ausschließlich und umfassend mit gekonntem Sprachverhalten im [Instrumental-, Anm. d. Verf.] Unterricht beschäftigt“ nicht vorliegt (Ernst, 1991, S. 161).

Die besondere multifaktorielle Dimension der Lehrer-Schüler-Interaktion einer Instrumentalstunde zu erfassen und zu beschreiben, ist Ziel der Arbeit von Kim Burwell. Die Komplexität des Forschungsgegenstandes erfasst Burwell mithilfe einer mikroanalytischen Fallstudie. Hierzu videografiert Burwell zwei Klarinettenstunden, wobei Erarbeitungsphase von Literatur und Spieltechniken multiperspektivisch erfasst und analysiert wird (S.6 ff.). Im Hinblick auf den Titel der Arbeit „studio-based instrumental learning“ beschreibt und interpretiert Burwell diese Interaktion also in erster Linie hinsichtlich der Qualität der kooperativen Erarbeitung von Unterrichtsinhalten. Dabei bezieht sie sich auf das *studio-based design*, das zunächst eine spezielle Lehrmethode innerhalb des Architekturstudiums zu Beginn des letzten Jahrhunderts darstellte, bei der mittels einer entsprechend konstruierten „Ateliersituation“ (Schön, 1987) ein problemorientierter und selbstentdeckender Lösungsprozess initiiert werden soll und in der Folge zu einer bedeutenden Inspiration von Lehr- und Lernmethoden diverser Disziplinen wurde (Kuhn, 2001).

2 Inhalt

In ihrer Einleitung begründet Burwell diese Akzentuierung in Berufung auf Schön (1983) mit der Definition des Instrumentallehrers als einen reflexiven Praktiker (S. 1 ff), woraus eine sowohl praktische als auch philosophische Perspektive der Arbeit resultiert.

Burwell kritisiert das Selbstverständnis der Instrumentalpädagogik als ein Konglomerat inkohärenter individueller Unterrichtskonzepte, dessen diffuse Fachsprache nur in ihrem speziellen Unterrichtskontext zu dechiffrieren ist. In diesem Zusammenhang plädiert Burwell dafür, mittels eines realitätsnahen Versuchsettings Forschungsergebnisse zu gewinnen, die authentische generalisierbare Handlungsvorschläge darstellen. Mit diesem Leitmotiv reflexiver Berufspraxis (Schön, 1987) favorisiert Burwell ein konstruktivistisches Selbstbild des Instrumentallehrers, der die eigene Unterrichtstätigkeit durch Selbstreflexion kritisch hinterfragt und weiterentwickelt (S. 3 ff).

Nach der Vorstellung ihrer gedanklichen Ausrichtung und der Forschungsziele ihrer Arbeit folgt im zweiten Kapitel eine umfassende Darstellung der Erkenntnistheorie des Instrumentalunterrichts und der damit verbundenen Diskussionen um beispielsweise den Fähigkeitsbegriff, im Zuge dessen sich ihr eigener epistemologischer Nährboden konkretisiert.

In den folgenden Kapiteln des ersten Teils ihrer Arbeit entwirft Burwell einen ausführlichen wissenschaftlichen Überblick, in dem sie umfassend die maßgebliche

Literatur und Methodologie der Instrumentalpädagogik zusammenfasst. Der interessierte Leser profitiert hier allein vom Umfang dieser breit gefächerten Präsentation und wird gleichsam zu einer kritischen Auseinandersetzung mit aktueller Hochschullehre animiert, und damit auch mit Möglichkeiten eines erweiterten Verständnisses von Unterrichtszielen konfrontiert. Burwell illustriert diesen Perspektivwechsel beispielsweise anhand eines historisch terminologischen Diskurses über den ambivalenten Begriff des „Meisters“, dessen Autorität im Konflikt zwischen autoritärer Dominanz veralteter Machtstrukturen und der nach wie vor notwendigen Akzeptanz seiner besonderen Stellung innerhalb der Szene steht (S. 44).

Das methodische Vorgehen ihrer Feldforschung stellt Burwell in Kapitel 5 vor und begründet ihre triangulative Herangehensweise – bestehend aus Videobeobachtung, Interviews und spezieller Klassifizierungen – mit der Multidimensionalität des Unterrichtsgeschehens.

In den Kapiteln 6 und 7 stellt Burwell eine Übersicht aus den semi-strukturierten Interviews, die vor Beginn der Videoaufnahmen mit dem Lehrer geführt wurden, zusammen, um mittels entsprechender Zitate die instrumentalpädagogische Perspektive zu demonstrieren.

Anhand der detaillierten Videoanalyse gewinnt Burwell eine Reihe quantitativ verifizierbarer Daten, die u.a. die jeweilige Dauer bestimmter Körperhaltungen, spielpraktischer Unterrichtsphasen und der Redeanteile dokumentieren. Die Transkripte werden hinsichtlich der Funktion und ihrer Substanz innerhalb des Evaluierungsprozesses klassifiziert; so werden beispielsweise Lehrerbeiträge als Elizitation identifiziert oder Schülerantworten auf ihren informativen Gehalt hin kategorisiert.

In Kapitel 8 erfolgt die Interpretation der Analyseergebnisse. Dabei zeigt diese nuancierte Gegenüberstellung von lediglich zwei Unterrichtsstunden desselben Lehrers mit verschiedenen Schülern bereits signifikante Differenzen. Es wird dabei insgesamt deutlich, dass die Vermittlung komplexer ästhetischer Themen in Abhängigkeit von der Schülerpersönlichkeit hinsichtlich der Unterrichtsatmosphäre erkennbar variiert (S. 210 ff); beispielsweise attestiert Burwell der Lehrer-Schüler-Beziehung der ersten Stunde eine größere Vertrautheit, die sie anhand von speziellen Posen, sprachlichem Verhalten und körperlicher Distanz methodisch konsequent sowohl quantitativ als auch qualitativ herleitet.

3 Zielsetzung

Ziel der Arbeit ist es, den speziellen individuellen Jargon und Unterrichtsstil einzelner Instrumentallehrer, den Burwell innerhalb des Diskurses um ambivalente Begriffe wie Kunstfertigkeit und Talent feststellt, – auch mithilfe historischer Herleitung – zu abstrahieren und zu generalisieren, um ein Bezugssystem für eine konstruktive Diskussion zu schaffen (S. 9 ff.). Burwell geht in Anlehnung an Schön (1987) davon aus, dass eine konstante Reflexion und Bewusstwerdung – insbesondere auch der nonverbalen Unterrichtsprozesse – gewohnheitsmäßige Mechanismen offen legt und sie durch eine entsprechende Dokumentation transferierbar macht. Mit diesem Ziel einer systematisierenden Rahmung muss Unterrichten und Lernen aus instrumentalpädagogischer Sicht nach Burwell aufgrund der Vielschichtigkeit seiner Komponenten als ein Komplex diverser Kompetenzen begriffen werden, deren Verbalisierung, bedingt durch die Betonung des emotionalen Ausdrucks und der Sensibilität einer musikalischen Aufführung, bislang scheinbar nur unpräzise gelang; weshalb in der Folge dieser Disziplin unterstellt wird, per se vage zu sein (S. 27 ff).

4 Fazit

Genau hier zeigt sich der besondere Wert der Arbeit, denn Burwell unterstützt mit ihrem ambitionierten Ansatz im Ergebnis die Bestrebungen, den Instrumentalunterricht, insbesondere auch im professionellen Hochschulbereich, in Bezug auf seine scheinbar undefinierbare Meister-Lehrling-Beziehung zu entmystifizieren und damit zu einer methodischen Prägnanz künstlerischer Lehrtätigkeit anzuregen. Hierzu plädiert Burwell dafür, Instrumentalunterricht nicht allein mit einem Fokus auf die Forcierung künstlerisch technischer Fähigkeiten hin zu betrachten und zu bewerten, sondern durch eine *reflection on action* (Schön, 1983) spielpraktische Prozesse retrospektiv zu dokumentieren und zu analysieren und damit den modus operandi, vor allem der kollaborativen Bewältigung spielpraktischer Hürden u.ä., zum Mittelpunkt der Analysen von Interaktionen im Instrumentalunterricht zu machen. In dieser Weise leistet Burwell mit ihrer Arbeit einen bedeutenden Beitrag dazu, jenseits einseitiger Leistungsorientierung von Instrumentalunterricht dem reflexiven Lernen (Kamper, 2010) eine stärkere Relevanz innerhalb der professionellen Ausbildung von Musikstudenten zu geben und Kollaboration von Lehrern und Schülern zum normativen und verifizierbaren Bewertungskriterium von Unterrichtsqualität zu machen. Eine derartige Entwicklung zu ermöglichen, bedarf es allerdings nicht nur eines Instrumentallehrers der offen und bereit ist, als reflektierender Praktiker eigene Unterrichtsrouninen zu durchbrechen und zu hinterfragen, sondern vor allem auch einer entsprechend innovativen Hochschulatmosphäre, die

ein derartiges Denken jenseits einer Qualitätssicherung auf Grundlage von künstlerischen Leistungen nicht nur zulässt sondern auch unterstützt.

Mit diesem Fokus auf den akademischen Ausbildungsbereich, bleibt offen, inwieweit andere instrumentalpädagogische Felder von Burwells Ergebnissen profitieren könnten. So besteht im Zuge der Forderung neuer Bildungsstandards (Heß, 2003, S.7) innerhalb der Ausbildung angehender Instrumentalpädagogen, auch im Bereich der Jugendmusikschulen ein besonderer Bedarf daran, „die Fähigkeit, den Schüler und den Unterricht unter pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten angemessen beobachten und beurteilen zu können, verstärkt“ zu entwickeln (Fischer, 2003, S. 9). Hier wäre durch künftige Studien zu prüfen, welche Möglichkeiten Burwells konstruktivistischer reflexiver Forschungsansatz bietet, „Defiziten der aktuellen Ausbildungssituation“ (Heß, 2003, S.7) zu begegnen.

5 Literatur

- Creech, A. & Hallam, S. (2009). Interaction in Instrumental Learning: The Influence of Interpersonal Dynamics on Parents. *International Journal of Music Education* 27 (2): 94-106.
- Anselm, E. (1991). *Lehren und Lernen im Instrumentalunterricht. Ein pädagogisches Handbuch für die Praxis*. Mainz: Schott.
- Fischer, R. (2011). *Kriterien zur Beurteilung von Instrumentalunterricht*. Mainz: Schott.
- Fischer, R. (2003). Zur Situation musikpädagogischer Studiengänge. Thesen zur Instrumentalpädagogik (S. 9-11). In F. Heß (Hrsg.), *Berufsbezogen ausbilden!? Dimensionen der Praxisorientierung musikpädagogischer Studiengänge*. Kassel: Gustav Bosse Verlag.
- Heß, F. (Hrsg.) (2003). *Berufsbezogen ausbilden!? Dimensionen der Praxisorientierung musikpädagogischer Studiengänge*. Kassel: Gustav Bosse Verlag.
- Hallam, S. (1998). The Predictors of Achievement and Dropout in Instrumental Tuition. *Psychology of Music* 26: 116–132.
- Kamper, M. (2010). Videobasierte Reflexion im Instrumentalunterricht. Ein Weg zur Qualitätsentwicklung der Lehre an Musikhochschulen? *Forschungsnotiz* 5. Professur für Lehren und Lernen mit Medien. München. Universität der Bundeswehr München. Zugriff am 02.09.2015 unter: http://lernen-unibw.de/sites/default/files/forschungsnotiz_2010_05_0.pdf.

b:em 6 (2), 2015, Rezension, Pfeifer: Studio-based instrumental learning (Kim Burland 2012).

Kuhn, S. (2001). Learning from the architecture studio: Implications for project-based pedagogy. *International Journal of Engineering Education* 17 (4&5): 349–352. Zugriff am 02.09.2015 unter:
<http://www.ijee.ie/articles/Vol17-4and5/Ijee1214.pdf>.

Moritz, C. (2010). *Dialogische Prozesse in der Instrumentalpädagogik. Eine Grounded Theory Studie (Dissertation)*. Essen: Die Blaue Eule.

Presland, C. (2005) Conservatoire Student and Instrumental Professor: The Student Perspective on a Complex Relationship. *British Journal of Music Education* 22(3): 237-248.

Schön; D. A. (1983). *The reflective practioner. How professionals think in action*. New York: Basic Books.

Schön, D. A. (1987). *Education the Reflective Practitioner*. San Francisco: Jossey Bass.

West, T. (2001). *Teacher and Student Interaction During Music Lessons*. Royal University College of Music.

Autor:

Andreas Pfeifer
Erlenstraße 62
28199 Bremen
Email: andi-pfeifer@gmx.de

Zur elektronischen Version:

[http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path\[\]=131&path\[\]=280](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path[]=131&path[]=280)

URN: urn:nbn:de:101:1-2021111530